



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ein Kleeblatt.

Haben denn die anderen Priester auch so viel ausstehen müssen — oder war es bloß dieser?"

So jammerte und frug die verwunderte Frau. Sie hatte eben keine Ahnung von der Bedeutung des Ganzen, besonders als sich der Kandidat während der Allerheiligenlitanei prosternierte, vom Bischof gesalbt und bekleidet wurde und alle anwesenden Priester die Hand über ihn ausstreckten usw. Auch den Christen war da noch vieles unverständlich. Möge die gute Katechumenin standhaft aushalten, bis sie durch die hl. Taufe und ähnliche Zeremonien ein Kind der Kirche geworden!

Nach dem Hagelfalle am 9. Januar folgte eine vierwöchentliche Dürre, so daß auch die Viehweide beinahe so kahl und leer wurde wie mitten im Winter. Wohl noch nie ist Reichenau so arm wie heuer gewesen. Sogar die Waldpflanzungen, durch schweren Hagel wiederholt stark beschädigt, von Trockenheit und Ungeziefer verheert, sterben ab. Schon sind ganze Strecken Wattel- und Pinaster-Jungwald von zirka 20 Fuß Höhe abgedorrt.

Am Sonntag den 6. Februar hielten wir eine lange Regenbittprozession auf den Kreuzhügel in der Nähe der Station. Am Nachmittage begann dann ein leichter Regen und wiederholte sich die nächstfolgenden Tage in einstmal genügender Menge. Das Land ist soweit vor dem Schlimmsten bewahrt. Deo gratias! für die Hilfe in der allgemeinen Not.

Widmung

der Brüder von Reichenau zur Primiz-Feier des Hochw. P. Fabian Weiß, am 9. Januar 1921.

Im Anbeginn der Mission
Zog einst vom jungen Mutterhaus,
Zur Gründung unserer Station
Die erste kleine Schar hinaus. (1886.)
Ihr Anfangswerk und Erstlingsbau,
Dies Häuschen hier in Reichenau,
Hat manch Ereignis schon gesehen,
Wohl wert, im Chronik-Text zu stehn.

Historisch ist der Platz fürwahr, — —
In diesem Zimmer, arm und klein,
Stand einst der erste Meß-Altar,
Hier zog der Herr des Himmels ein!
Schon drei und dreißig Jahre brennt
Die Ampel vor dem Sakrament,
Und lange hat das höchste Gut
Hier, unter diesem Dach geruht.

Im ersten Kirchlein weilen wir,
Das in der Gegend hier entstand,
Der Heiland selbst hielt Primiz hier
Zum Segen für der Schwarzen Land.
Das Kirchlein ist nun Klosterlein —
Und jelt'ne Freude kehrte ein,
Ein Fest, bisher noch nie geseh'n
Seit Fahnen am Polela wehn!

Zum erstenmal in Christi Zeit
Verkündete der Glocken Klang:
„Ein Priester wurde ausgeweiht,
Begabt mit hoher Würde Rang.
Er brachte am Primiz-Altar
Dem Herrn sein Erstlingsopfer dar,
Und wird es Tag für Tag erneu'n,
Den Himmel und die Erd' erfreu'n!“ —

Im Gottesreich ein Priester mehr,
In Afrika ein Missionär!
Das ist des Festes Glanz und Kern,
Grund unsrer Freude in dem Herrn.

Zum hehren Amt und Ehrenkleid
Wir alle herzlich gratulier'n,
Und segensreiche Wirksamkeit
Möge alle Ihre Tage zier'n!
Das ist, Hochwürden! unser Flehn. — —
Es möge in Erfüllung geh'n
Was wir empfinden im Gemüt
Und wünschen durch dies kleine Lied!
Der Gnadenfülle Mittlerin,
Maria, unsre Zuversicht,
Der Kirche Hohe Priesterin,
Beschenke Sie mit Kraft und Licht.
Ist irdisch Glück uns abgekehrt,
Trifft mancher Schlag die „Armenau“
Steigt um so höher nur der Wert
Von Geistesgut und Himmelstau.
Was die Drei Könige gebracht,
Bestehe fort in Gottes Macht,
Es bringe Früchte ungenannt.
Hoch unser teurer Primiziant!!

Ein Kleeblatt.

Von P. Sixtus Wittekind, R. M. M.

Inmitten der vielen Sorgen, Beschwerden und Enttäuschungen des Missionärs gibt es auch viel Ermutigendes, Erfreuliches. Das Sprichwort: „Kleine Kinder, kleines Leid, Große Kinder, großes Leid“, trifft auch beim Missionär nur allzu oft zu. Am wenigsten Sorgen machen ihm diejenigen, welche im Kindesalter sterben, oder aber, wenn sie dieses überschritten haben, bis zu ihrem Tode ein kindliches Gemüt bewahren. Was ich hier unseren geehrten Lesern bieten möchte, betrifft drei solche kindliche Seelen. Ihre Namen sind Ludmilla, Salome und Caecilia.

Als ich vor 14 Jahren auf diese Station Reichenau kam, befand sich unter den noch nicht getauften Schulkindern ein herangewachsenes Mädchen namens Dimonia. Sie war von weit her aus der Nähe der Drakensberge, an der Grenze von Basutoland. In der Schule, in der Kirche, bei der Arbeit, überall war sie musterhaft. Besonders aber, nachdem sie 17 Jahre alt, am 14. April 1906, die hl. Taufe empfangen hatte, bemühte sie sich, allen Pflichten gegen Gott und ihre Nebenmenschen noch getreuer nachzukommen. Noch größer aber wurde ihr Eifer im Dienste Gottes, als sie das Glück hatte, am 7. April 1907 zur 1. hl. Kommunion zugelassen zu werden. Von jetzt ab war häufiger Empfang der hl. Sakramente, Anhörung der hl. Messe und die Besichtigung des Allerheiligsten ihre Lieblingsbeschäftigung. Kein Wunder, daß bei einem solchen Leben in ihrem Herzen sich bald eine Abneigung gegen die Welt und das Irdische regte. Eines Tages eröffnete sie mir ihren Herzenswunsch, dem Heiland im jungfräulichen Stande zu dienen. Ihr Wille war gut, ihre Absicht edel, aber sie fürchtete ihre Schwäche. Mehr als einmal fragte sie mich mit Bekommenheit und Herzensangst um meine Ansicht bezüglich ihres Vorhabens. Sie sah wohl ein, daß es angesichts der großen menschlichen Gebrechlichkeit für ein schwarzes Mädchen keine Kleinigkeit sei, im jungfräulichen Stande zu verharren. Ich tröstete sie jedesmal mit dem Hinweis auf die väterliche Vorsehung Gottes, im Gedenken an das Wort des Dichters:

Befiehl du deine Wege und alles was dich kränkt,
Der allertreuesten Pflege; er, der die Herzen lenkt,
Der Sterne lenkt und Winde, vorzeichnet ihre Bahn,
Er wird auch Wege finden, wo dein Fuß gehen kann.

Meine Teilnahme für sie ließ in mir den Entschluß reif werden, mich an einen Convent zu wenden, in welchem schon mehrere solche Mädchen Aufnahme gefunden hatten. Ehe ich jedoch diesen Entschluß ausführte, wurde Ludmilla nach Hause berufen und sie ging.

Nach mehreren Monaten kehrte sie zurück, sehr gesund, kräftig, wie kaum jemals vorher. Sie hatte zu Hause, weit weg von der Kirche, nicht so viel Gelegenheit gehabt, den Übungen der Frömmigkeit zu obliegen, aber sie bemühte sich recht, das Versäumte nachzuholen. Auch ihr Vorsatz jungfräulich zu bleiben, war derselbe geblieben. Zur Belohnung ihrer Treue half ihr Gott denselben auch ausführen, indem er sie bald zu sich nahm. Das kam so. Ich wollte eine Außenstation eröffnen an einem sehr abgelegenen Platze unter dem Namen St. Stephan. Ich brauchte Deckgras und mußte deshalb Mädchen schicken, solches zu schneiden. Unter diesen war Ludmilla, da ich mich auf sie verlassen konnte. Nach einigen Wochen kehrte sie zurück mit den Mädchen und fühlte sich krank. Sie hatte recht gearbeitet und infolgedessen stark geschwitzt, und wahrscheinlich sich nicht recht in Acht genommen, um sich gegen Erkältung zu schützen. Bald war kein Zweifel mehr, sie hatte die Schwindsucht. Es war mir das recht leid, denn man verliert nicht gerne solche Kinder, die durch ihr Beispiel ein wahrer Segen für die Schule sind. Andererseits aber erblickte ich in dieser Krankheit das Mittel, welches Gott gebrauchte, den Herzenswunsch Ludmillas in Erfüllung gehen zu lassen. Sie erkannte auch wohl recht bald Gottes Absicht und war trotz ihrer Krankheit glücklich. Sie ertrug ihre Schmerzen mit Heldenmut und klagte nie. Ich brachte ihr oft unter der Woche die hl. Kommunion und das war ihr größter Trost. Obwohl ihre Verwandten sich fast gar nicht um sie kümmerten, noch sie besuchten, hatte sie auch darüber nicht eine einzige Klage. So lebte und litt sie zwei volle Jahre. Am Morgen des 27. Juli 1916 berichtete man mir, Ludmilla habe ein ganz auffallendes Benehmen, sie würde vielleicht heute sterben. Ich begab mich sofort ins Krankenzimmer, woselbst ich sie am Ofen sitzend fand. Nachdem ich mich nach ihrem Befinden erkundigt hatte, frug ich sie, ob sie nicht heute beichten wolle, was sie bejahte. Nach ihrer Beichte holte ich das hl. Sakrament und gab ihr die Wegzehrung. Wer war nun glücklicher als Ludmilla! Als ich sie nachher wieder besuchte, war sie ganz auffallender Weise heiter und fröhlich und gesprächig, trotz ihrer Schmerzen. „O wie schön, wie schön ist's heute“ sagte sie. „Heute muß ich immer an meine erste hl. Kommunion denken! Es ist heute wie damals! Wie schön“. Auch ich sage heute noch: Wie schön, wie erfreulich, wie ermunternd waren diese Worte Ludmillas für mich! Wie oft auch habe ich sie schon gebraucht beim Unterricht von Erstkommunikanten. Für Ludmilla begann nun der letzte Kampf. Es war ein mehrstündiger harter Kampf, während welchem sie sich fortwährend von einer Seite zur anderen wendete, nach Atem ringend. Endlich gegen halb 4 nachmittags übergab sie ihre schöne Seele dem Schöpfer. Ludmilla hatte gut gebetet, gut kommuniziert und deshalb gut gelebt, darum hatte sie auch einen so kostbaren Tod.

Das zweite eingangs meiner Erzählung genannte Mädchen kam als Kind von etwa 9 Jahren von unserm Christendorf her in die Schule. Ihre fromme Mutter hatte sie gut erzogen und Salome berechnete zu schönen Hoffnungen. Nur war sie (sie war das Jüngste zu

Hause) etwas eigensinnig. Die Schwester Lehrerin beklagte sich einmal darüber bei mir. Als am nächsten Tag Salome mir gerade vor der Kirche begegnete, stellte ich sie hierüber zur Rede. Sie schaute ganz beschämt drein, als ich sie fragte, warum sie jetzt so eigensinnig sei. Da gerade die Zeit nahte, die Erstkommunikanten auszuwählen, fragte ich sie, ob sie sich recht zusammen nehmen und bemühen wolle, brav zu werden, wenn ich sie zur ersten hl. Kommunion zulassen würde. Ein bestimmtes festes Ja war ihre Antwort.



Eine alte Zauberin, die an ihrem Lebensende noch Christin wurde

Und wie die Antwort, so war auch ihr ferneres Benehmen. Sie war eine der besten Erstkommunikanten. Sie war und blieb gut. Wegen ihrer schönen Stimme mußte sie bei der Schulmesse Gebete und Gesänge anstimmen. Nachher wurde sie auch zum Unterricht verwendet. Wie gerne hätte ich auch ihren alten Vater im Glauben unterrichtet, wenn dieser dazu bereit gewesen wäre. Aber daran war fast nicht zu denken, denn dieser war ein verknöchertes Heide und ein Trinker.

Das war natürlich sehr hart für Salome und sie betete viel für ihren Vater, aber scheinbar ohne Erfolg. Eines Tages, als sie wieder recht betrübt war wegen ihres Vaters, fragte ich sie, ob sie nicht auch vielleicht etwas tun wolle für denselben, was schon andere brave Kinder getan haben, nämlich, sich Gott anbieten als Opfer, um den Vater zu retten. Freilich sagte sie, will ich das

run, recht gerne. Ob sie es auch getan, und wie Gott sie erhört, möge der geneigte Leser aus dem Folgenden ersehen.

Nicht lange nachher wurde mir durch einen Boten gemeldet, der Vater der Salome liege bewusstlos in einem Kraale. Durch Nachfragen erfuhr ich, daß Ngede, so hieß er, wieder zu einer Hochzeit gegangen sei und dieselbe vom Anfang bis zum Ende mit Tanzen und Trinken mitgemacht habe. Aber am zweiten oder dritten Tag bekam er etwas wie einen Schlaganfall. Schw. Juliana, die in der Mission mithilft, fuhr hinaus, um zu sehen, was an der Sache sei; Salome begleitete sie. Am Nachmittag kam sie zurück und hatte den armen Sünder auf dem Wägelchen liegen. Neben ihm kniete seine Tochter. Ngede war noch nicht ganz bei sich, aber

Am 9. Oktober des Jahres 1910 ging ich nach Maria Telgte zur Kirchweihe. Dort traf ich mit zwei andern Kinder, die auf dem Rückweg zu unserer Schule begriffen waren, ein mir unbekanntes Kind, namens Nondosi. Ich fragte, ob es auch nach Reichenau gehe, was es freudestrahlend bejahte. Nondosi, nachher bei der hl. Taufe Caecilia genannt, war damals etwa 15 Jahre alt. Sie begann mit großem Eifer zu lernen, namentlich Religion. Am 6. Januar 1913 wurde sie getauft und am 14. April 1913 zur ersten hl. Kommunion zugelassen. Sie verlangte auch nicht ein einziges Mal mehr, nach Hause auf Besuch zu gehen. Caecilia war glücklich, für Gott leben zu können und lebte wirklich für ihn. Bald nach der ersten hl. Kommunion fing sie an zu kränkeln, hatte öfters Blutbrechen,



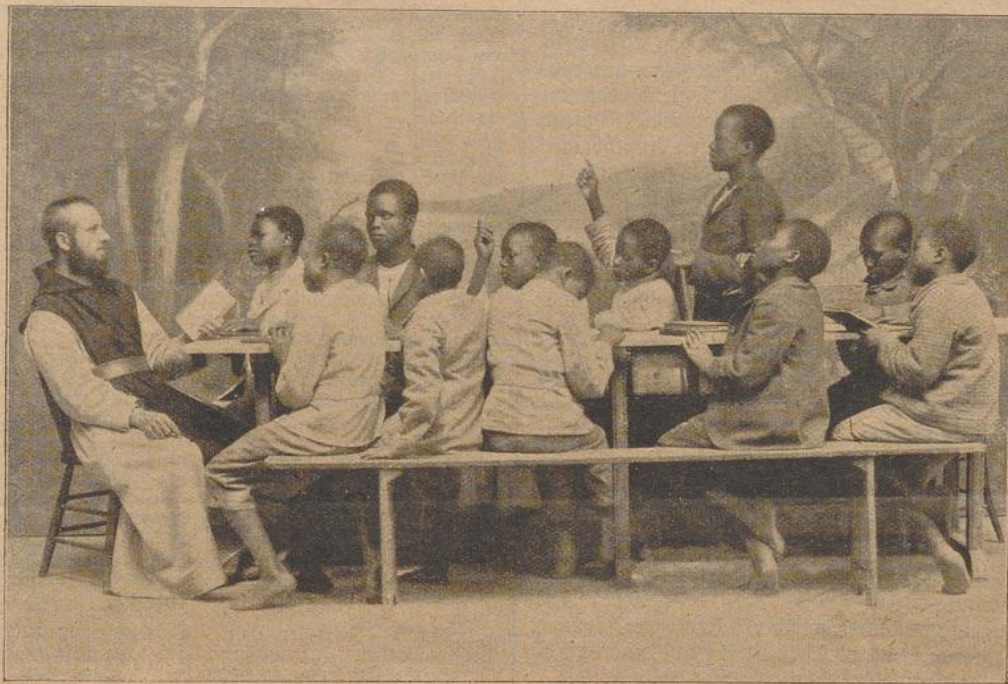
Seidnische Bajutos. (Die knieende Frau mahlt Getreide auf einem Stein)

soviel sah er schon ein, daß er sagte, er werde sich bekehren. Er blieb einige Zeit auf der Station, wurde bedeutend besser und nach einigen Wochen Unterricht getauft. Am Weißen Sonntag darauf empfing er die erste hl. Kommunion. Er war bekehrt. Salome war glücklich über des Vaters Bekehrung, aber sie lebte nicht lange mehr. — Nach einiger Zeit wurde sie derart krank, daß ihre Mutter bat, ich möchte sie nach Hause gehen lassen, was ich auch tat. Ihr Zustand verschlimmerte sich schnell; ich ging sie öfters versehen. Einige Tage vor ihrem Tode sagte sie zu ihrer Mutter: „Mutter, man sagt, ich müsse sterben, aber ich möchte fragen, wie macht man das?“ Am 21. September 1914 war ich noch einmal bei ihr, ihr die hl. Sterbesakramente zu geben, die sie recht andächtig empfing; sie unterhielt sich mit mir auch recht lebhaft über den Himmel. Am nächsten Tage brachte man ihre Leiche. Im November 1918 war ich am Sterbebette ihres Vaters, der hoffentlich nunmehr mit seiner opferfreudigen Tochter im Himmel vereint ist.

schleppte sich aber trotzdem immer noch herum, und besonders zur Kirche, um da der hl. Messe beizuwohnen und oft zu kommunizieren. Die Schwindsucht warf sie aber doch bald aufs Krankenlager, auf welchem sie beinahe 2 Jahre aushalten mußte. Sie war beständig in Schmerzen, und die einzige Antwort, die ich regelmäßig bekam, wenn ich nach ihrem Befinden fragte, war: Ich habe Schmerzen. Zur Schwindsucht kam bald ein anderes, noch schwereres Leiden. Als ich sie wieder einmal fragte, sagte sie: „O die Schwindsucht ist gar nichts“; auf den Unterleib deutend, fügte sie hinzu: „Da habe ich etwas, was mich viel mehr quält, und gar keine Ruhe mehr läßt.“ Sie aß seitdem sozusagen nichts mehr während vieler Monate, sondern trank nur Zuckerswasser oder etwas Ähnliches. Sobald sie eine Kleinigkeit aß, mußte sie sofort brechen. Eine Ausnahme machte aber immer die hl. Hostie, welche sie oft empfing. Sie war selbst so leidend und hilfsbedürftig, hatte aber dabei eine sehr rege Teilnahme für andere. Sie drückte mir oft und oft, wenn ich sie besuchte, den

Wunsch aus, doch sterben zu können. Ich hatte großes Mitleid mit ihr, und vertröstete sie immer von Monat zu Monat, wenn sie fragte, wann sie sterben könne. Oft sagte sie: „Jetzt ist der Monat, von dem du sprichst, schon lange zu Ende. Was jetzt?“ Ich tröstete sie, so gut ich konnte und sagte öfter: „O du wirst einmal anders denken über deine jetzigen Leiden, wenn du drüben bist.“ Am 6. Juni 1916 kam ich von St. Anna nach Hause und da hörte ich, Caecilie sei soeben plötzlich, gerade als sie aus dem Bett gehoben wurde, gestorben. Sie hatte gelebt wie ein Engel, gelitten wie ein Märtyrer und hatte wie ein solcher den Tod ersehnt.

ders lieb, wenn er mit den Kindern so gut verkehrte, sie so wunderschöne Sachen lehrte. Was ist es doch Wunderbares um das katholische Priestertum! Welch ein Segen geht von ihm aus zu allen Zeiten und an allen Orten! Und doch, wie wird dieses heilige Wirken des Priesters in unserer heutigen Zeit oft so sehr verkannt! Der Priester wird von vielen verachtet und als größter Feind verfolgt. Unsere Neuchristen wissen den Wert des Priesters wohl zu schätzen. Sie wissen ihm nicht bloß Dank in der Stunde der Trübsal, wenn der Priester ihre Tränen trocknet und ihre Wunden heilt und ihren Hunger stillt, sie begegnen ihm auch sonst mit Achtung und Ehrfurcht. Zur höchsten Ehre rechnen sie es



Eine Klasse begabter Schüler, die studieren und Lehrer werden wollen.

Maria Loreto.

Von Schw. Engelberta, C. P. S.

Fortsetzung.

Das Jahr des Herrn 1917 ging allmählich seinem Ende zu. Die Kinderzahl hatte mit Gottes Segen immer mehr zugenommen. Ich war so glücklich, daß das Missionärkirchlein so schön seinen Zweck erfüllte. Wieviele hl. Messen wurden da gelesen, wieviele Beichten gehört und wie viel hl. Kommunionen gespendet! Ich denke, daß die Stifterin des Kirchleins mit Freuden vom Himmel herabsehen wird auf unser kleines Kirchlein von Loreto. Auch die Heiden in der Umgebung kamen immer mehr herbei, lauschten dem Gesang der Kinder und dem Beten der Gemeinde. Sie waren uns alle wohl gesinnt. Allmählich faßten sie auch Vertrauen zu unserem S. M. Missionär, suchten Trost und Rat bei ihm in ihren Anliegen. Mit Bewunderung und heiliger Scheu betrachteten sie das opfervolle Leben des Missionärs, der oft ganze Nächte hindurch die gefährlichsten Pfade ritt, um einem Kranken im Tode beizustehen, der nicht die ärmste und die schmutzigste Hütte scheut, wenn es gilt, eine Seele zu retten. Sie gewannen ihn beson-

sich an, wenn er in ihre Hütten einkehrt. Unsere Neuchristen wissen das Wort des hl. Chrysostomus zu schätzen: „Wer die Priester ehrt, ehrt Christus, wer die Priester beleidigt, beleidigt Christus.“

Die Gnade wirkte immer mehr in den Heidenherzen. Es war gegen Ende des Jahres. Da pochte es eines Morgens früh an unsere Türe und als wir öffneten, stand ein junger Mann draußen, der uns flehentlich bat, doch schnell sein krankes Kind zu taufen. Unter strömendem Regen machte ich mich mit einer Mitschwester sogleich auf den Weg. Auf schlüpfrigen, vom Regen aufgeweichten Pfaden stiegen wir den Berg hinab und auf der anderen Seite des Tales sogleich wieder einen höheren Berg hinauf und kamen endlich ganz durchnäßt zu dem kranken Kinde, das wir auch sogleich taufte. Wider Erwarten wurde es aber später wieder gesund. Beide Eltern waren Heiden; sie dankten von ganzem Herzen. Als wir nach dreistündiger Wanderung wieder heimkamen, und schon den Berg zum Loretokirchlein hinanstiegen, begegnete uns eine Frau, die schon von weitem uns zurief, wir möchten doch so schnell als möglich zu ihrer kranken Tochter kommen,